

PAUL ALVRE (Tartu)

## ANMERKUNGEN ZUM OBLIQUEN MODUS IM ESTNISCHEN UND LIVISCHEN

In einem vor einigen Jahren erschienenen Überblickswerk über die grammatische Struktur der ostseefinnischen Sprachen ist zu lesen, daß «Estonian and Livonian have three moods. The potential is not found in them, and in Vote it has survived only in folk songs» (Turunen 1988 : 75). Es ist durchaus richtig, was im allgemeinen über das Potential ausgesagt wird, doch auch in estnischen Volksliedern lassen sich Spuren dieses Modus finden. Falsch ist jedoch die Aussage, daß es in der estnischen und livischen Sprache nur drei Modi gibt. Es sind in Wirklichkeit vier: neben dem althergebrachten Indikativ, Imperativ und Konjunktiv ist in einer Phase der Sonderentwicklung des Estnischen und Livischen auch der oblique Modus in Gebrauch gekommen. Gerade diese Tatsache hat in das obenerwähnte Werk keinen Eingang gefunden. Diesen Modus bezeichnete man auch als Relativ, Konjunktiv, Narrativ und Indirektiv, manchmal auch ganz einfach als indirekte Rede bzw. *oratio obliqua* (bei Jögever findet sich die estnischsprachige Bezeichnung *ebakohane kõne* 'unpassende Rede', 1904 : 107ff.).

Obwohl man schon in den estnischen Grammatiken des 17. Jahrhunderts (Göseken 1660; Hornung 1693) einige Sätze mit Formen der indirekten Aussageweise antreffen kann, kommt es erst im 19. Jahrhundert durch die führenden Grammatiker (Ahrens 1853; Wiedemann 1875; Hermann 1884) zu einem bewußten Erkennen des Vorhandenseins dieses Modus im Estnischen. Später verfügen beide Sprachen über eine breite Formenvielfalt des obliquen Modus in der Schrift- und Dialektsprache, und ihre teils schwer zu analysierende Herkunft ist zu einem direkten Forschungsobjekt geworden (Kettunen 1924; 1938; Airila 1935; Grünthal 1941; Mägiste 1934; 1952; Ikola 1953; Saareste 1955; Tamm 1961; Hint 1969; Rätsep 1971; Kask 1984; Campbell 1992 u.a.). Erst kürzlich erschien von A. Künnap der Artikel «Elanud kord...», in dem er versucht, mit Vergleichen aus entfernt verwandten Sprachen die Herausbildung von Präteritumsformen des obliquen Modus im Estnischen und Livischen breiter zu beleuchten (Künnap 1992 : 209ff.).

Der oblique Modus des Estnischen und Livischen hat demzufolge als originale und relativ späte Erscheinung im ostseefinnischen Sprachraum die Aufmerksamkeit von vielen Forschern auf sich gezogen. Nur selten hat man sich mit dem Formensystem des obliquen Modus als Ganzes beschäftigt, wobei darin stets aufs neue Lücken zu entdecken sind. Beispielsweise gibt es in keiner vor 1970 erschienenen Forschung eine Ana-

lyse der im Estnischen auf *-na* auslautenden Formen. Zur Herkunft des einen oder anderen Typs sind aber sich widersprechende oder nur schwach motivierte Standpunkte geäußert worden und aus diesem Grunde ist es angebracht, sowohl auf die Hauptproblematik des obliquen Modus als auch ausführlicher auf einige Einzelfragen einzugehen.

Zum Ende des vergangenen und im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts figurierten in der estnischen Schriftsprache drei Gebrauchsweisen parallel nebeneinander, doch nach der Sprachkonferenz von 1910 erlaubte man nur die Formen mit dem Merkmal *-vat* und *-da* (*kõneldi, tema olevat haige* oder *tema olla haige* 'man sagte, er sei krank'), in den Partizipkonstruktionen (Satzverkürzungen) nur die *vat*-Form (*nägin teda tulevat* 'ich sah ihn kommen'); in beiden Fällen waren Formen auf *-ma* nicht mehr zulässig (*tema olema haige*) (Veski 1912 : 15), die vor allem in den Ostdialekten Nordostlands vorkommen. Formen auf *-da* kennt man auch im Nordestnischen, und in den westlichen Gebieten kommt neben *-da* auch *-de* vor. Man argumentierte, daß in der zusammengesetzten Form *olla lügenud* '(er, sie) soll gelesen haben' *olla* in der Funktion des Hilfsverbs auftritt, was nach der Terminologie von J. Aavik ein «da-Infinitiv des Präteritums» sein soll (Aavik 1936 : 226). Später wurde die *vat*-Form in der Schriftsprache fast allein herrschend, und mit ihr operiert man auch in den Grammatiken (z. B. Valgma, Remmel 1968 : 119; Väari 1968 : 73; Tauli 1972 : 75).

In den estnischen Dialekten schließen sich den genannten Präsensformen des obliquen Modus vor allem mehrere phonetische oder morphologische Varianten an, so bei der *vat*-Form: *-vad*; *-vet*, *-ved*; *-va*; *-v*; *-u*; *-be*, *-bev*; bei der *da*-Form: *-ta*; *-de*, *-te*. Doch stellenweise kennt man auch noch Bildungsweisen mit *-ja*, *-na* (*-ne*) und *peab* + *-ma* (z. B. *läh-ja*, *län-nä*, *peab minema* '(er, sie) soll gehen') (Saareste 1955 : 46).

Eine Verbindung des obliquen Modus auf *-vat* mit der *v*-partizipischen (oder auch *ma*-infinitivischen) Satzverkürzung erkannte bereits F. J. Wiedemann, indem er Beispiele zu beiden nebeneinstellte: *ta nägi ühe tule paistwat, paistwa, paistma* 'er sah ein Feuer leuchten' — *linnas olewat (olewa, olema, olla) külm tõi lahti* 'in der Stadt sei das kalte Fieber ausgebrochen' (Wiedemann 1875 : 461). L. Kettunen vertritt die Ansicht, daß man von der *vat*-Satzverkürzung durch Weglassen des Prädikats zum obliquen Modus gelangt sei, so z. B. im Satz *ta näikse tulevat* 'er scheint zu kommen' → *ta tulevat* 'er würde kommen' (Kettunen 1924 : 20; 1913 : 144). Nach W. Grünthal sei es offensichtlich, daß der partizipförmige Modus relativus baltischer Herkunft ist (Grünthal 1941 : 208). Weiterhin hat er das Vorkommen von *-va* und *-vat* mit dem *ma*-Typ *ta tulema koju* 'er scheint nach Hause zu kommen' verbunden, denn die Parallelität von *v* ~ *m* findet sich auch im Wort *ainumad* pro *\*ainuvad* < *\*ainoyat* (Grünthal 1941 : 249). Beide Ansichten werden heutzutage schon nicht mehr ernsthaft in Betracht gezogen. Bei der *ma*-Form handelt es sich doch immerhin um einen reinen Infinitiv, der eine bestimmte Anwendungsanalogie auch im Livischen und Wotischen hat (s. Ikola 1953 : 15). Bei *da*-förmigen obliquen Modus ist vom einstigen Typ der Satzverkürzung *ta näis tulla* 'er schien zu kommen' auszugehen (vgl. dial. *tijäi ma kojost olla* '= ich weiß nicht, (ob) die Statue (dort) gewesen ist' (Mägiste 1952 : 360).

Früher hat man versucht, den auf dem *da*-(*de*-)Infinitiv basierenden obliquen Modus mit dem Potential zu verbinden (Grünthal 1941 : 245), doch an dessen Herausbildung nach den Prinzipien der Konstruktion *accusativus cum infinitivo* gibt es keinen Grund zu zweifeln.

Die vorgebrachte von L. Kettunen vertretene Entstehung des *vat*-förmigen obliquen Modus aus Satzverkürzungen, hat O. Ikola dahinge-

hend erweitert, daß auch Sätze mit *et* einzubeziehen sind, d.h. daß von der Kontamination auszugehen ist (z. B. *sai kuulda, et seal üks mees elab + sai kuulda seal üht meest elavat = sai kuulda, et seal üks mees elavat* '(er, sie) hörte, daß dort ein Mann lebt + (er, sie) hörte, dort einen Mann leben = (er, sie) hörte, daß dort ein Mann leben soll'), womit man schon ganz nah an den obliquen Modus herangekommen sein soll (Ikola 1953 : 43). Man hat sogar noch vermutet, daß die Satzverkürzung und der *et*-Satz die gleiche Tiefenstruktur haben (Hakulinen, Karlsson 1988 : 348, 357).

Offensichtlich ist man mit dem bisher Gesagten der Entstehung der *vat*-Varianten des obliquen Modus im Estnischen aus partziptialen Satzverkürzungen noch nicht ganz auf den Grund gekommen. Es ist wichtig zu wissen, daß neben dem gegenwärtig allgemein verbreiteten partitivischen *vat*-Typ (vgl. in Wiedemanns Grammatik ohne Apokope *õt'sid hauda langewada* '= sie erwarteten, (ihn) in's Grab zu senken', S. 461) in den Dialekten noch der finnischartige genitivische (*ma nägin hobuse mööda mineva* 'ich sah das Pferd vorbeigehen') und sogar der nominativische Typ auftritt (*polg ütteldi kottün ollëv* '= man sagte, den Sohn zu Hause seiend'); ein nominativisches wurde anstelle des gegenwärtig genitivischen Partizips früher auch in referativischen Satzverkürzungen des Finnischen benutzt (bei M. Agricola *ia hen näky wihainen oleua* 'und er schien böse zu sein'; Ikola 1981 : 22). In diesen drei Typen spiegelt sich das gesamte Paradigma der Objekt-Satzverkürzungen mit den kongruierenden Objektkasus (Nominativ, Genitiv, Partitiv) wider. Alle drei haben auch in den Typen des obliquen Modus ihren Platz gefunden. Vergleiche z. B. Nominativ in Rõngu *mašsa aigus ei jätëv, tš vëtëv ärä* 'die Leberkrankheit würde nicht leben lassen, die würde wegnehmen' und Genitiv in einem Beispiel aus der alten Schriftsprache *Meil rägiti, meie Perremees (perremeest) teil ollewa & ollewad* (EKMS I, Sp. 1093) 'Man sprach, daß unser Gutsherr bei euch sein soll'. Die in der Schriftsprache verbreitete *vat*-Form konnte folglich gar nicht mit dem im Nominativ vorhandenen Substantiv verbunden sein. Deshalb bringt auch der von L. Kettunen vermutete Entwicklungsweg *tema kuulukse tulevat > tema tulevat* 'er würde kommen' nicht die Feinheiten im Wesen des Problems zum Ausdruck. Die *vat*-Form des obliquen Modus kann ursprünglich nur auf solche Partizipkonstruktionen von Verben des *dicendi*-, *sentiendi*-Typs zurückgehen, wo das Objekt (seltener auch das Subjekt) selbst im Partitiv gestanden hat. Mit der Herausbildung des obliquen Modus wurde aus dem Objekt des Satzes das Subjekt und die infinitive Form des Verbs eignete sich die Prädikatsfunktion an (*näen teda tulevat* 'ich sehe ihn kommen' → *ta tulevat* 'er würde kommen'). Aufgrund des Fehlens der Personalendung ist der Gebrauch der Personalpronomina beim obliquen Modus zwangsläufig (*ma tulevat, sa tulevat, ta tulevat* usw.).

In der früheren estnischen Schriftsprache kam es im allgemeinen selten zur Anwendung des obliquen Modus. Man griff mehr auf den Indikativ zurück oder gab beim Erzählen die von anderen gehörten Sachverhalte auf andere Weise wider, z. B. *rägiti, et ta õn haige, et ta ei näe hästi* 'man sagte, daß er krank ist, daß er schlecht sieht' usw. Bevor es zu einer stärkeren Verbreitung der *vat*-, *da*- und *ma*-Formen kam, konkurrierte mit diesen Formen die in die Umgangssprache vordringende Konstruktion mit *peab*, die aus der deutschsprachigen Kirchenliteratur übernommen worden war; so z. B. *ta peab haige olema* (vgl. *er soll krank sein*). Dazu gibt es eine breite Formenvielfalt, die sowohl den Indikativ als auch das Konditional einbezieht (*peab, ei pea, peaks, ei peaks, pidi, pidanud* u.a.).

Mit teilweise Konjugieren pflegte man in der Schriftsprache des vergangenen Jahrhunderts in gewissem Maße auch den auf das ostdialektale *-nuvad* auslautenden obliquen Modus, doch läßt sich dies nur im Falle eines pluralischen Subjekts beobachten (z. B. *nad läinuvad* 'sie sollen gegangen sein'). An das Vorstehende erinnert teils der eine begrenzte dialektale Verbreitung (in Häädemeeste) aufweisende Typ *ta surrava* 'er sei sterbend', *ta ollava* 'er soll sein'. Hier hat man es offensichtlich mit Kontamination zu tun: *ollava* = *olla* + (*ole*)*va(t)* (Mägiste 1934 : 60).

Eine ebenso geringe Verbreitung (Häädemeeste) hat der auf dem Nomen *agentis* basierende Typ *ma oleja* 'ich soll sein', der einen livischsprachigen Hintergrund vermuten läßt: *ma v<sup>u</sup>olli* 'ich sollte sein'. Den Anlaß zur Entstehung des vom Nomen *agentis* ausgehenden livischen obliquen Modus sollte man seinerseits im Lettischen suchen (Wiedemann 1861 : 143), wo dieser Modus auf dem Partizip Präsens basiert. In der livischen Sprache benutzt man aber in der Funktion des Partizip Präsens auch das Nomen *agentis*, auf das man sich beim Nachahmen des lettischen obliquen Modus vielleicht gestützt haben mag. Meines Erachtens ist auch eine innersprachliche Veränderung nicht ausgeschlossen, bei der das bedeutungsgleiche *\*-ja* das *\*pa*-Partizip verdrängt hat. Außerdem wäre es zu einer Übereinstimmung des Partizips mit den Formen der 3. Person Präsens gekommen (Kettunen 1938 : LXXff.). Eine lettische Beeinflussung hat L. Kettunen auch nicht in Erwägung gezogen.

Einige Forscher sehen den Einfluß des Lettischen auch bei der Herausbildung des gesamten auf dem Partizip basierenden obliquen Modus im südestnischen Dialekt (Grünthal 1941 : 262, 298; Kask 1984 : 281). Jedoch die weite Verbreitung von Formen des obliquen Modus im Estnischen ist sicher der deutschen Sprachen mit ihren konjunktiven Verbformen anzulasten (Kask 1984 : 284). Der Konjunktiv besitzt im Deutschen eine große Vorkommenshäufigkeit. Heutzutage hat er den Indikativ aus den Nebensätzen fast vollkommen verdrängt (Теория функциональной грамматики 102ff.).

Von den im Estnischen vorkommenden Typen des obliquen Modus sollte noch das Auftreten des *na*-Typs, der vor allem im Nordwesten des Tartuer Dialekts verbreitet ist, besondere Erwähnung finden, wie z. B. *uiss aetana pudelide* 'die Schlange sollte man in die Flasche treiben'. In geringem Maße sind auch Formen mit der Personalendung registriert: *me tennäme* 'wir sollen tun', *nemä laulnava* 'sie sollen singen' u. a. Beim *na*-Typ ist teils das parallel dazu auftretende *-ne* auch auf der Insel Saaremaa festgestellt worden (Saareste 1955 : 46; Kask 1984 : 276ff.).

Über die im Tartuer Dialekt vorhandenen *na*-Formen des obliquen Modus hat H. Keem die Ansicht vertreten, daß sie auf der Grundlage des altertümlichen Potential entstanden sein sollen (Keem 1970 : 18), wobei jedoch die Frage der Verwandlung des Vokals *e* im Potentialmerkmal *ne* in ein *a* ungeklärt bleibt. Auf Saaremaa ist aber das Auftreten von Parallelförmigkeiten mit *ne* und *na* infolge der Reduktion der Vokale in niedersten Silben direkt erwartungsgemäß. Die große Ähnlichkeit mit den ostfinnischen dialektalen synkopischen Essiven des Partizip Präteritum auf *-na* (wie *tulna* < *tullunna*, *saanna* < *saanunna* u. a.) läßt die Entstehung des *na*-Typs des obliquen Modus im Präsens aus dem Partizip Präteritum im ersten Moment für möglich erscheinen, ist aber schon wegen der Unvereinbarkeit der Tempora nicht ernsthaft in Betracht zu ziehen. A. Kask hat dennoch Formen des Potential Präsens *saana*, *saanava* 'sollen erhalten haben' und des Indikativ Präteritum *saanu*, *saanuva* 'haben erhalten' nebeneinander gestellt und hielt eine solche Verbindung durchaus für denkbar (Kask 1984 : 280). Eine solche Lösung ist m. E. trotzdem nicht zutreffend. Eher zu erwarten wäre

der *na*-Typ im Präteritum des obliquen Modus (\**lännävä*), den man aber wiederum nicht kennt (bekannt ist *lännüvä* 'sie sollen gegangen sein').

Nicht einmal grammatische Kriterien sprechen gegen eine Herausbildung des *na*-Typs des obliquen Modus aus dem früheren Potential mit einer etwas verschleierten Bedeutung. Das Merkmal des Potentials *ne* hat sich bekanntlich dem Konsonantstamm zweistämmiger Verben angefügt (\**olne-*, \**tulne-*, \**panne-*, \**tekne-* ~ \**tehne-* u.a.). Ein solcher Anschluß zeigt auch der oblique Modus auf *-na* im Tartuer Dialekt: *olna* 'soll sein', *tulna* 'soll kommen', \**pañna* 'soll legen', \**teñnä* 'soll machen' u.a.

Das bisher rätselhaft gebliebene Ersetzen des Vokals *e* im Potential durch ein *a* im Wortauslaut findet aber seine natürliche Lösung in der Vermischung mit einem anderen CV-(*va*-)Typ, den man im gleichen Sprachraum des Tartuer Dialekts parallel gebraucht. Diesen parallelen Gebrauch in einem «mehr oder weniger gleichen Dialektgebiet» hat auch H. Keem (1970 : 19) hervorgehoben. Dies wäre \**olne* + *oleva* = *olna* 'soll sein, würde sein'. Hier sei daran erinnert, daß auch der vornbetrachtete *ollava*-Typ auf Kontamination beruht.

Im Passiv kommt der oblique Modus merklich seltener vor, jedoch im Prinzip ist dieser in den Grenzen des Möglichen mit den gleichen Merkmalen wie auch der Aktiv des Präsens zur Anwendung gekommen, z.B. *-vat* (*õpitavat* 'man soll lernen'), *-va* (dial. *antava* 'man soll geben'), *-v* (dial. *võetav* 'man soll nehmen'), *-da* (dial. *tahtada* 'man soll wollen'), *-ma* (dial. *värvitämä* 'man soll färben'), *peab* + *-ma* (dial. *peab joodetama* 'man soll getränkt werden'), *-na* (dial. *saadana* 'man soll erhalten', *ummeldana* 'man soll nähern'). In den anderen Präsens-Fällen des obliquen Modus (*oleja*, *ollava*) gibt es offensichtlich keine Entsprechung für das unpersönliche Genus verbi.

Bei der Bildung von Präteritumsformen des obliquen Modus hat man sich sowohl im Estnischen als auch im Livischen auf Partizipien des Präteritums gestützt. Das Livische kennt im Präteritum hauptsächlich den Typ ohne Hilfsverb, z. B. *ikskeřd võnd ikš mēldar* 'es sei einmal ein Müller gewesen', doch auch Perfekt und Plusquamperfekt mit Hilfsverb sind bekannt, die sich aber nun wieder in der Form vom Indikativ nicht unterscheiden ('ist gewesen', 'war gewesen').

Im Estnischen läßt sich der Typ ohne Hilfsverb besonders in Märchen, doch auch in der Umgangssprache beobachten (z. B. *Vaene mees läinud kotiga koju* 'Der arme Mann soll mit dem Sack nach Hause gegangen sein'). Grammatiker haben für den obliquen Modus ganz verschiedene Tempora angegeben. Am zahlreichsten lassen sich diese in der Grammatik von H. Einer finden, wo für die bejahenden und verneinenden Formen im Präsens, Imperfekt, Perfekt, Plusquamperfekt und Futurum im Aktiv und Passiv ein vollständiges Paradigma vorgestellt ist (Einer 1913 : 62, 63). Auf Formen wie *saavat* bzw. *saada paluma* '(ich) soll bitten', *ei saavat* bzw. *ei saada paluma* '(ich) soll nicht bitten' hat man zwar etwas später verzichtet, aber zu einer vollkommenen Einigkeit über die Tempora des obliquen Modus im Präteritum ist man bis heute noch nicht gelangt. Ihre Zahl schwankte zwischen eins und drei. Bei der bejahenden Rede im Präteritum operierte J. Jõgever (1904 : 135) mit einer Form (*mina palunud* 'ich soll gebeten haben', *mind palutud* 'mich soll man gebeten haben'), der er dann später in seiner 1920 erschienenen Grammatik (S. 55) dem Standpunkt von H. Einer mit seinen drei Formen im Präteritum zustimmte. In Klammern fügt E. Muuk (1928 : 110) dieser als zweite Möglichkeit eine zusammengesetzte Form hinzu, bezeichnet diese aber als Perfekt: (*olevat*) *elanud* 'soll gelebt

haben', (*olevat*) *elatud* 'man soll gelebt haben'. Gleiches Vorgehen findet sich auch bei V. Tauli (1972 : 75), indem er das entsprechende Tempus Präteritum Narrativ nennt. Unterschiedlich verhält man sich zu den Formen des Aktivs und Passivs in der Grammatik von E. Muuk und K. Mihkla (1936 : 106), wo zum Perfekt im Aktiv als parallele Möglichkeit (*olevat*) *elanud*, im Passiv aber einzig und allein *olevat elatud* gegeben ist. Für zwei Zeitformen plädierte auch J. Aavik (1936 : 225, 149), nach dessen Standpunkt man aber manchmal auch Formen auf *-da* gebrauchen konnte: (*ta*) *lugevat* (\**lugeda*) '(er) soll lesen', (*ta*) *olevat* (\**olla*) *lugenud* '(er) soll gelesen haben'. Seit O. Loorits (1923 : 86) ist im Präteritum auch der kontraktive *nuvat*-Typ (*olevat* + *-nud*) im Gebrauch, z. B. *kirjutanuvat* 'soll geschrieben haben'. Der für das Passiv empfohlene analoge *tuvat*-Typ (z. B. *laulduvat* 'man soll gesungen haben') fand keine weite Verbreitung. E. Vääri (1968 : 73) stellt in seiner Schulgrammatik im Imperfekt die einfache Form *ma valanud* 'ich sollte gießen', im Perfekt aber die zusammengesetzte Form *ma olevat valanud* 'ich soll gegossen haben' vor. Mit drei Tempora für das Präteritum des obliquen Modus — dargelegt am Beispiel *lugema* 'lesen' — operieren J. Valgma und N. Rimmel (1968 : 119): Imperfekt *lugenud*, Perfekt *olevat lugenud*, Plusquamperfekt *olnud lugenud*. Im Falle der bejahenden Rede vertritt man den gleichen Standpunkt wie der vornerwähnte H. Einer, jedoch in der verneinenden Rede sehen J. Valgma und N. Rimmel nur im Perfekt (*ei olevat lugenud*), E. Vääri aber auch im Imperfekt (*ei valanud*) und Perfekt (*ei olevat valanud*) eine Möglichkeit. Bei H. Einer (1913 : 62, 63) gibt es sogar hierzu für das Verb *paluma* 'bitten' ein vollständiges Paradigma: Imperfekt Aktiv *ei palunud*, Perfekt *ei olevat palunud*, Plusquamperfekt *ei olnud palunud*, Imperfekt Passiv *ei palutud*, Perfekt *ei olevat palutud*, Plusquamperfekt *ei olnud palutud*. Wenn man daran denkt, daß es die Aufgabe des obliquen Modus ist, Angaben über das Stattfinden der Handlung zum Ausdruck zu bringen, die man nur indirekt, über Aussagen von anderen Person zu Gehör bekommen hat, so mußte das Verhältnis zwischen Indikativ und den anderen vier Zeitformen 1 : 1 betragen. Im Falle des Imperativs fällt die verneinende Rede mit dem Indikativ zusammen. Nach M. Hint soll dies «eine bloße Fiktion zum Ausfüllen der Tabelle mit morphologischen Formen» sein (Hint 1969 : 333). Außerdem sollen sich alle möglichen Vergangenheitsformen ihrer «Bedeutung nach recht nahe liegen und meistens (wenn nicht sogar immer) gegenseitig substituierbar sein: *ma valanud* ~ *ma olevat valanud* ~ *ma olnud valanud*». Eine solche Ansicht kann insbesondere in Anbetracht der vorhandenen estnischen Dialektangaben nicht aufrechterhalten werden. H. Rätsep hat den obliquen Modus (*ma minevat* 'ich soll gehen') dem Imperativtyp (*ma mingu* 'laß mich gehen') gegenübergestellt und ist aufgrund der Situationsanalyse zu dem Schluß gekommen, daß es viel einfacher wäre nur mit dem Indirektal zu operieren und in der Grammatik des Estnischen auf den gesamten Begriff des obliquen Modus zu verzichten (Rätsep 1971 : 66).

Obwohl es bei der Herausbildung der Typen des obliquen Modus im Präsens kaum Unklarheiten zu geben scheint, so hat im Präteritum gerade der Imperfekt Probleme hervorgerufen. Wie bereits festgestellt, fällt er in der verneinenden Rede mit dem Indikativ zusammen. In seiner in der bejahenden Rede erscheinenden Partizipform gehört er formell gesehen zu den infiniten, jedoch seiner Bedeutung nach zu den finiten Verbformen. Die Tatsache, daß keine Personalendung vorhanden ist, hat überhaupt keine Bedeutung, denn einzigartig ist auch die *vat*-Form im Präsens (vgl. *ma, sa*, usw. *lugevat* 'ich, du usw. soll lesen' — *ma, sa* usw. *lugenud* 'ich, du usw. sollte lesen'). Trotzdem will man im Unter-

schied zu den Gegenwartsformen des obliquen Modus die Herausbildung der Formen im Imperfekt (resp. der gesamten Vergangenheit) in der Art sehen, daß sie ursprünglich finite Formen waren, dann mit einem Hilfsverb gebildet und sich erst später elliptisch verkürzt haben sollen (*ma olen ~ olin lugenud > lugenud*). Diesen Standpunkt vertreten M. Airila und O. Ikola. Letzgenannter behauptet wortwörtlich, daß «der Gebrauch des Partizip II als obliquen Modus im Estnischen und Livischen — ebenso wie der entsprechende Gebrauch im Finnischen — auf dem Gebrauch des Indikativ Perfekt und Plusquamperfekt als «geheimnisvoller oratio obliqua» beruht» (Itkola 1953 : 58). L. Kettunen und später in seiner Nachfolge auch J. Mägiste haben die Entstehung der Partizipkonstruktionen nur direkt von den heute bestehenden Typen aus dargestellt, wobei von den zusammengesetzten Zeitformen *olevat (olla, olema, oleja)* elliptisch weggelassen wurden (z. B. *tema olla tulnud siia > tema tulnud siia*) (Kettunen 1924 : 20; Mägiste 1952 : 35ff.). Eine Verkürzung der Vergangenheitskonstruktionen ist nach O. Ikolas Ansicht durch das Weglassen solcher den obliquen Modus unmittelbar charakterisierenden Wörter (*olevat, olla* u.a.) sicher nicht wahrscheinlich gewesen (Ikola 1953 : 56). Ich vertrete den Standpunkt, daß es unter Heranziehung der ersten Vergangenheitsformen des Indikativs in den ostseefinnischen Sprachen und der Primärität der infiniten Satzkonstruktionen (Satzverkürzungen) im Vergleich zu den finiten (z. B. Nebensätzen) bei der Erklärung des obliquen Modus in der Vergangenheit keinerlei Grund gibt, auf den als natürlich erscheinenden reinpartizipialen Ausgangspunkt (wie er auch bei den *vat*-Typen der Gegenwart in Betracht gezogen wurde) zu verzichten.

Noch früher als in den ostseefinnischen Sprachen kam es zur Entstehung der zusammengesetzten Verbformen in der Vergangenheit, war der Gebrauch der Partizipien des Präsens und des Präteritums in ein Objekt beinhaltenden Satzverkürzungen bekannt. Auf das Stattfinden der Handlung in der Gegenwart verweist das Partizip I (*näen lund sadava ~ sadavat* 'ich sehe den Schnee fallen'), in der Vergangenheit entsprechend das Partizip II (*näen lume sadanu ~ sadanud* 'ich sehe den Schnee gefallen zu sein'). Das Partizip II zeigte die Vergangenheit auch in zeitbestimmenden Satzverkürzungen an (*päike loojunud, tuli pimedus* 'nachdem die Sonne untergegangen war, kam die Dunkelheit'). Solche infiniten Konstruktionen sind als ureigenes finnisch-ugrisches Erbe von bleibendem Bestand. In diesen wird die prädikative Funktion vom Partizip getragen und ist damit ihrem Wesen nach dem obliquen Modus sehr nahe.

Das Partizip I bildete auch für die finite Form der 3. Person sowohl im Singular als auch im Plural (*ta tule-b* << *\*-pa — nad tule-vad*) die Grundlage. Es ist wichtig zu wissen, daß auch das Partizip Präteritum ursprünglich immerhin zur 3. Person gehört hat (Sg. *\*antanut* — Pl. *\*antanudet*). Es hat weder eine Kopula noch eine Personalendung benötigt. Dieses Partizip verallgemeinerte sich nach und nach auch in anderen Personen, wobei die Konstruktion mit Hilfe des flektierbaren Hilfsverbs vervollkommen wurde, was letztendlich analog auch die 3. Person erfaßte (Itkonen 1966 : 283). Die ursprüngliche Bedeutung des Partizips als adjektives Verbalnomen ist noch deutlich in seiner essivischen Anwendung in den finnischen Ostdialekten zu erkennen, wo es als Prädikativ-Adverbial zu analysieren ist und seinerseits anzeigt, in einer bestimmten Situation zu sein (z. B. *hän on syöynnä* < *\*sönüt-nä* 'er hat gegessen' verglichen mit *hän on sairaana* 'er ist krank').

Solange das Negationsverb noch im Präsens wie auch im Imperfekt flektiert wurde (vgl. dial. *en anna* 'ich gebe nicht' — *esin anna* 'ich gab

nicht'), bestand keine Notwendigkeit nach solchen Formen wie (*ma, sa* usw.) *ei andnud* — Pl. (*me, te* usw.) *ei andnud* << \**antanudet*. Diese kamen erst nach der Verallgemeinerung der Präsensformen des Negationsverbs auch auf die anderen Tempora in Gebrauch.

Im bejahenden Satz trat aber das partizipische *tema* — *andnud* = urspr. 'er — der Gegebene' → 'er — hat gegeben' eher als Handlungsaspekt als irgend etwa Besonderes, das die Vergangenheit betont (weil das verneinende *ta ei andnud* 'er hat nicht gegeben' auch heute noch zu den Formen des Imperfekts gehört), neben das alterhergebrachte Präteritum mit dem Merkmal *-i* (Imperfekt).

Der gegenwärtige Imperfekt ist eigentlich durch Vermischung zweier Vergangenheitstypen entstanden. Vom einstigen Präteritum blieb das bejahende *andsin*, fi. *annoin* 'ich gab' im Gebrauch, das verneinende \**esin annak* ist geschwunden. In der verneinenden Rede hat sich im Gegensatz dazu der Typ *ei andnud*, fi. *en antanut* bewahrt, weil dessen ursprünglicher bejahender Typ ohne Kopula (Hilfsverb) (*mina, sina* usw.) *andnud*, der offensichtlich eine perfektive Nuance erhielt, zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr zum direkten Konjugationssystem gehört. Im Wepsischen hat sich dennoch die ursprüngliche kopulalose Konstruktion erhalten, wie z. B. (*minä*) *lugenu* '(ich) habe gelesen' (vgl. mit Kopula im Plusquamperfekt *olin lugenu* 'ich hatte gelesen'). Auch in lappischen Dialekten kann man noch Formen der 3. Person ohne begrenzendes Hilfsverb entdecken. E. Itkonen (1966 : 253) hält es für sehr wahrscheinlich («hyvin todennäköistä on»), daß sich diese Konstruktion als ein ebensolches Rudiment in finnischen Märchen widerspiegelt (*koira sanonut, että hän on suutari* 'der Hund sagte, daß er Schuhmacher ist'). Der traditionelle Anfang von Märchen «*Elanud kord eit ja taat ...*» 'Es lebten einmal eine alte Frau und ein alter Mann ...' ist im Estnischen eher Imperfekt als Perfekt. Wenn wir jetzt bei dieser Vermutung bleiben, daß dieser sog. «geheimnisvolle oratio obliqua» zu einem tatsächlichen obliquen Modus herangewachsen ist, dann ist der Ausgangspunkt immer noch das gleiche «*Elanud ...*» ohne Hilfsverb (aber nicht die zusammengesetzte Form «*On elanud ...*»).

Zum obliquen Modus ohne Hilfsverb gelangt man auch dann, wenn wir von der gleichartigen Referativsatzverkürzung ausgehen, wie es bei der *vat*-Form der Gegenwart gemacht wird. Wenn der Entwicklungsverlauf *lind kuulukse laulvat* → *lind laulvat* 'der Vogel soll singen' für das Partizip Präsens nicht auszuschließen ist, denn liegt m.E. für die gleiche Vermutung im Hinblick auf das Partizip Präteritum überhaupt kein Hindernis vor: *lind kuulukse laulnud* > *lind laulnud* 'der Vogel soll gesungen haben'. Das Gesagte gilt natürlich für die bejahende Rede, denn beispielsweise der Satzverkürzungstyp \**eivän ole* ist sicher niemals gebildet worden, obwohl es bei diesem verbalen Negationswort durchaus zu erwarten gewesen wäre (Hakulinen 1979 : 568; Hakulinen, Karlsson 1988 : 357). An dessen Stelle existiert eben im Estnischen *ei olevat* mit dem unveränderlichen Negationswort.

Was nun aber die zusammengesetzten Formen des obliquen Modus im Perfekt und Plusquamperfekt anbetrifft, so ist deren Entstehung vollkommen analog mit der im Indikativ; vgl. *lind olevat* (obliquen Modus im Präsens) *laulnud* 'der Vogel soll gesungen haben' — *lind on* (Indikativ Präsens) *laulnud* 'der Vogel hat gesungen' und *lind olnud* (obliquen Modus im Perfekt) *laulnud* 'der Vogel sollte gesungen haben' — *lind oli* (Indikativ Imperfekt) *laulnud* 'der Vogel hatte gesungen'. Die Tatsache, daß die verneinende Rede des obliquen Kasus im Imperfekt *ei laulnud* mit der entsprechenden Form im Indikativ zusammenfällt, läßt sich mit dem gemeinsamen Existieren von aus verschiedenen Entwicklungsperioden



stammenden grammatischen Kategorien im heutigen Konjugationssystem erklären. Einzeln gesehen hat man es zwar mit Homonymie zu tun, deren Verbreitungsgebiet und Anwendungshäufigkeit sehr begrenzt sind, so daß dies den direkten Sprachgebrauch nicht stört. So wie bei der sehr reichlich vorhandenen grammatischen Homonymie in der finnischen Sprache festgestellt worden ist, verhindert der syntaktische Kontext auch bei komplizierteren Fällen ein falsches Verstehen. Oft merkt sogar der Sprecher selbst nicht das Vorhandensein der Homonymie (Laalo 1988 : 111; Penttilä 1975 : 322ff.). Deshalb sollte man auch in der estnischen Sprache die Gefahr der Homonymie im obliquen Modus nicht überbewerten.

Wie Belege aus volkstümlichen Texten und der Umgangssprache zeigen, haben sich im estnischen obliquen Modus vier Tempora sowohl in bejahender als auch verneinender Rede herausgebildet. Aufgabe der Grammatikbücher ist es, diese wahrheitsgetreu widerzuspiegeln. Direkt unlogisch ist jedoch eine solche sich verbreitende Ansicht, daß der oblique Modus in seiner verneinenden Rede weniger Formen als in der bejahenden besitze. Das hier Gesagte gilt *mutatis mutandis* auch für die livische Sprache.

## LITERATUR

- Aavik, J. 1936, Eesti õigekeelsuse õpik ja grammatika, Tartu.
- Ahrens, E. 1853, Grammatik der Ehstnischen Sprache Revalschen Dialektes. Zweiter Theil, Reval.
- Airila, M. 1935, Viron kielen oratio obliqua'sta, Helsinki (Suomi V : 17).
- Campbell, L. 1992, Some Grammaticalization Changes in Estonian and their Implications. — Approaches to Grammaticalization. Volume I. Edited by Elisabeth Closs Traugott and Bernd Heine (Typological Studies in Language 19), 285—299.
- Einer, H. 1913, Eesti keele õpetus koolidele. Wiies trükk, Tallinn.
- Göseken, H. 1660, Manuductio ad Linguam Oesthonicam, Reval.
- Grünthal, W. 1941, Itämerensuomalaisten kielten yksikön nominatiivi objektin edustajana aktiivin yhteydessä. Lauseopillinen tutkimuskoe, Helsinki (SKST 218).
- Hakulinen, A., Karlsson, F. 1988, Nykysuomen lauseoppia, Helsinki (SKST 350).
- Hakulinen, L. 1979, Suomen kielen rakenne ja kehitys. Neljäs, korjattu ja lisätty painos, Helsinki.
- Hermann, K. A. 1884, Eesti keele grammatik, Tartu.
- Hint, M. 1969, Eesti grammatikakirjanduse põhimõtted ja konkreetseid probleeme. Uute eesti keele grammatikate puhul. — KK, 327—341, 399—412.
- Hornung, J. 1693, Grammatica Esthonica, Riga.
- Ikola, O. 1953, Viron ja liivin modus obliquuksen historiaa. Mit deutschem Referat, Helsinki (Suomi 106 : 4).
- 1981, Satzentsprechungen im Finnischen, Wiesbaden (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica. Band 15).
- Itkonen, E. 1966, Kieli ja sen tutkimus, Helsinki.
- Jögewer, J. 1904, Eesti keele õpetus koolidele ja iseõppijaille, Jurjew (Tartu).
- 1920, Eesti keele grammatika. II aasta, Tartu.
- Kask, A. 1984, Eesti murded ja kirjakeel, Tallinn (Eesti NSV Teaduste Akadeemia Emakeele Seltsi Toimetised nr. 16).
- Keem, H. 1970, Tartu murde tekstid, Tallinn (Eesti murded III).
- Kettunen, L. 1913, Lautgeschichtliche untersuchung über den kodaferischen dialekt, Helsinki (MSFOu XXXIII).
- 1924, Lauseliikmed eesti keeles, Tartu.
- 1938, Livisches wörterbuch mit grammatischer einleitung, Helsinki (LSFU V).
- Künnap, A. 1992, Elanud kord... — KK, 209—215.
- Laalo, K. 1988, Suomen kielen sananmuotohomonymiasta. — Kieli 3, Helsinki, 93—116.
- Loorits, O. 1927, Eesti keele grammatika, Tartu.
- Muuk, E. 1928, Lühike eesti keeleõpetus I. Hääliku- ja vormiõpetus. Teine, ümber-  
tõetatud trükk, Tartu.

- Muuk, E., Mihkla, K. 1936, Eesti keskkooligrammatika ühes harjutustikuga III. Vormiõpetus. Teine, täiendatud trükk, Tartu.
- Mägiste, J. 1934, [Rets.] Viron kielen *oratio obliqua*'sta. Kirjoittanut M. Airila, Helsinki 1933, 58 lk. (Vähäisiä kirjelmiä LXXXVI, äratrükk Suomi V, 17. osast) — EK, 58—61.
- 1952, Eesti nn. *da*-infinitiivilise kaudse kõneviisi selgituseks. — Tulimuld 1952, nr. 6, 357—361.
- Penttilä, A. 1975, Homonüümiast, eriti soome keelt silmas pidades. — CIFU III, Tallinn, 322—326.
- Rätsep, H. 1971, Kas kaudne kõneviis on kõneviis? Verbivormide situatsioonianalüüs. — Keel ja struktuur 5, Tartu.
- Saareste, A. 1955, Petit atlas des parlars estoniens. Väike eesti murdeatlas, Uppsala.
- 1958—1968, Eesti keele mõisteline sõnaraamat I—IV, Stockholm (= EKMS).
- Tamm, A. 1961, Materjale *na*-tunnuselise kaudse kõneviisi kohta Rannu murrakust. — ESA VII, 1961, 108—110.
- Tauli, V. 1972, Eesti keele grammatika I. Hääliku-, vormi- ja sõnaõpetus. Uppsala.
- Turunen, A. 1988, The Balto-Finnic languages. — The Uralic languages. Description, history and foreign influences, Leiden — New York — København — Köln, 58—83.
- Valgma, J., Rimmel, N. 1968, Eesti keele grammatika. Käsiraamat, Tallinn.
- Veski, J. 1912, Eesti kirjakeele reeglid, Tallinn.
- Wiedemann, F. J. 1861, Joh. Andreas Sjögren's Livische Grammatik nebst Sprachproben, St. Petersburg.
- 1875, Grammatik der Ehstnischen Sprache, St.-Petersbourg.
- Vääri, E. 1968, Eesti keele õpik keskkoolidele, Tallinn.
- Теория функциональной грамматики. Темпоральность. Модальность, Ленинград 1990.

ПАУЛЬ АЛВРЕ (Тарту)

#### К ВОПРОСУ О СОСЛАГАТЕЛЬНОМ НАКЛОНЕНИИ В ЭСТОНСКОМ И ЛИВСКОМ ЯЗЫКАХ

В эстонском и ливском языках существует четыре наклонения, а не три, как иногда утверждается в лингвистической литературе. В дополнение к исконным финно-угорским наклонениям (изъявительному, повелительному, условному) в этих двух прибалтийско-финских языках образовалось сослагательное наклонение. В статье представлены все типы и подтипы эстонского сослагательного наклонения с показателями *-vat* (*-vad*; *-vet*, *-ved*; *-va*; *-v*, *-u*; *-be*, *-bev*), *-da* (*-ta*; *-de*, *-te*), *-ma*, *-ja*, *-na* (*-ne*), *peab* + *-ma*.

До сих пор оставалось невыясненным количество форм сослагательного наклонения в претерите. По мнению автора статьи, их три (как и в изъявительном наклонении). В грамматиках обычно представлено ошибочное мнение, что отрицательных форм в сослагательном наклонении меньше, чем утвердительных.

В статье анализируются также пути образования разных форм сослагательного наклонения в эстонском и ливском языках.